

## Ère en Lardenois.

III 1918. 150

### Ernährungsfragen.

Verscheucht sind die Sorgen, die eine Zeitlang Zweifel erweckten, ob wir auch das fünfte Kriegsjahr mit unserer Nahrungsmittelversorgung siegreich bestehen würden. Dem Segen des Himmels verdanken wir, daß die landwirtschaftliche Gütererzeugung in diesem Erntejahre weit besser ausfällt, als noch vor kurzer Zeit allgemein angenommen werden mochte. Wenn man sich auch vor überschwenglichen Erwartungen bezüglich des Ernteertrages bewahren muß, so geben doch probeweise ermittelte Ertragsziffern beim Getreide der Hoffnung Raum, daß wir mit einer guten Mittelernte rechnen können. Auch das Sommergetreide, das unter der Ungunst der Frühjahrswitterung im Wachstum stark beeinträchtigt war, liefert im Körnerertrage noch ziemlich befriedigende Ergebnisse; vorzügliche Aussichten eröffnen sich aber der Hackfrüchtereinte, die, wie uns übereinstimmend berichtet wird, die aller vorangegangenen Kriegsjahre übertreffen dürfte. Die Bedeutung der Hackfrüchtereinte für unsere Volksernährung begreift man, wenn man erwägt, wie in dieser harten, entbehrungsreichen Zeit die Kartoffel gleichsam das „Mädchen für alles“ geworden ist, wie sie für die menschliche und tierische Ernährung Ersatz bieten muß für die großen Mengen Futtermittel, die wir früher aus dem Auslande bezogen haben. Und was die Rübenereinte betrifft, so müssen wir uns vergegenwärtigen, welche verhängnisvollen Folgen eine Mißernte, die wir im vergangenen Jahre in weiten Teilen unseres Landes zu verzeichnen hatten, zeitigt; insbesondere wie unsere Viehbestände bedenklich herabgemindert werden mußten, weil es an den notwendigsten Futtermitteln mangelte. Man sollte die Tatsache nicht unterschätzen, daß große landwirtschaftliche Betriebe, die doch jetzt hauptsächlich als Lieferanten für die städtische Bevölkerung in Betracht kommen, ihre Rindvieh- und Schweinebestände im Laufe des letzten Jahres um die Hälfte, zum Teil sogar noch stärker herabgesetzt haben und daß auch die Aufzucht von Jungvieh erheblich eingeschränkt werden mußte. Daß unter solchen Verhältnissen eine Herabsetzung der Fleischration ein Gebot der Not wird, liegt auf der Hand, und es ist nicht recht verständlich, wenn bekanntgegeben wird, „die Groß-Berliner Gemeinden wollten gegen die geplante Herabsetzung der Fleischration gemeinsame Schritte unternehmen, weil die Herabsetzung der Rationen und die fleischlosen Wochen die Groß-Berliner Bevölkerung zu hart treffen würden.“ Verdienstlicher und zweckmäßiger wäre es gewesen, wenn die genannten Gemeinden den Nachweis erbracht hätten, wie die Fleischlieferung an die Bevölkerung einigermaßen aufrechterhalten werden könne, ohne die landwirtschaftliche Fortführung der Betriebe aufs schwerste zu gefährden.

Nicht minder bedenklich ist auch eine vom Vorstand des Deutschen Städtetages an den Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes beschlossene Eingabe, worin für das Wirtschaftsjahr 1918/19 die unverkürzte Beibehaltung der im vorigen Wirtschaftsjahr gewährten Mehlmenge für die versorgungsberechtigte Bevölkerung dringend befürwortet wird, weil die im Vorjahre gewährte Ration das Mindestmaß darstelle, das für die Ernährung notwendig sei. Man darf wohl rückhaltlos annehmen, dem Kriegsernährungsamte sei völlig bekannt, daß die Bevölkerung schon bisher nicht in Brot oder Mehl etwa geschwelgt habe. Es muß aber mit den gegebenen Mengen rechnen und erst die Ergebnisse der Getreideermittelungen abwarten, bevor es Entschlüsse über die Brotverteilung bekanntgibt. Bei dem innigen Zusammenhang zwischen Brot- und Kartoffelernährung wird schließlich erst der Ausfall der Kartoffelernte die endgültige Entscheidung auch über die Brotzuteilung herbeiführen können. Vorerst dürfen wir uns der Hoffnung hingeben, daß die Kartoffelernte dieses Jahres eine völlig ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit einem der wichtigsten Nahrungsmittel ermöglichen wird. Besorgnissen könnte nur Raum geboten werden, wenn etwa wieder infolge unzureichender Bewirtschaftung der Kartoffeln durch die Gemeinden oder infolge von Beförderungsschwierigkeiten große Mengen dem Verderben preisgegeben und der menschlichen Ernährung entzogen würden. Man sollte meinen, die vier Kriegsjahre müßten als Lehrjahre jetzt nach diesen Richtungen hin ihre Früchte tragen! Alle behördlichen Maßnahmen müssen gegenwärtig auf den Grundsatz eingestellt werden, alle zur Verfügung stehenden Nahrungsmittel bestmöglich zu verwerten.

Aber weiterhin wird man auch der Produktionsförderung fortgesetzt die regste Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Man muß unserer landwirtschaftlichen Bevölkerung die höchste Anerkennung zollen, daß sie uns trotz gewaltiger Schwierigkeiten und tiefgreifender, durch die staatliche Zwangswirtschaft erzeugter Mißstimmungen das wirtschaftliche Durchhalten ermöglicht hat. Man sollte nunmehr aber auch daran denken, die Höchstpreise für alle wichtigen landwirtschaftlichen Erzeugnisse in ein recht